Arbeiterinnen

Autor(en): **Bröger, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **15 (1920)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-352042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Arbeitsteilung, die bei den häuslichen Geschäften nötig ist, sollte einzig durch die Rücksicht auf das Alter und die Kraft und Gesundheit des Kindes bestimmt werden, die Buben nicht über „Weiberarbeit", wie Staubwischen, Abwaschen, Bettmachen, Bodenkehren und Waschen, die Nase rümpfen. Ein Proletarierkind soll vor jeder Arbeit, also auch vor der der Frauen, Achtung haben. Aber auch jenes Vorurteil des Spießbürgertums: „Das und das schickt sich nicht für ein Mädchen" muß mit allen jenen andern Spinngeweben fortgewischt werden. Es darf hier wohl nochmals darauf verwiesen werden, daß das gemeinsame Spiel zwischen Knaben und Mädchen viel dazu beiträgt, das Gefühl der Gleichberechtigung zu stärken. Wie die gemeinsame Arbeit das Selbstbewußtsein und zugleich die Achtung vor dem andern Geschlecht in sich schließt, so bewahrt sie vor Ueber- oder Unterschätzung der andern Hälfte der Menschheit.

Am entscheidensten aber wird das Urteil des Kindes beeinflußt von dem, was es von dem gegenseitigen Verhalten der Eltern wahrnimmt. Es hat bald heraus, ob der Vater die Mutter als gleichwertigen Menschen behandelt, oder ob er sie und die Kinder tyrannisiert; ob die Mutter durch Betrug, durch List, durch Zank oder Schmeicheleien, durch Geiz, durch Eifersucht ihn „unter dem Pantoffel" hält. Es verrät weder den einen noch die andere, schlägt sich aber, zwar nicht mit seiner Liebe, nur aus Furcht und Respekt, zu der Hälfte, die ihm als der starke, überlegene Teil erscheint. Aber auch dann, wenn Vater und Mutter in gutem Einvernehmen leben, wird das Kind doch beobachten können, daß es der Vater ist, der anordnet und bestimmt, und die Mutter, die sich fügt. Oft ist es die Mutter selbst, die dem Kind die Herrenstellung des Mannes bestätigt. „Wart nur, ich werd's dem Vater sagen", droht sie, oder: „Wart nur, bis der Vater heimkommt!" Sie bedenkt nicht, daß sie den Vater zu der obersten Instanz erhebt und ihre eigene Macht und Autorität in den Augen des Kindes herabsetzt, daß sie ihm gleichsam beibringt: Meinetwegen dürftest du mißraten, ich bin ohnmächtig dir gegenüber, nur der Gewaltige vermag dich zu erziehen.

Es gibt noch andere pädagogische Ermahnungen, die bei den Kindern die Meinung erwecken, daß es nicht besonders ehrenvoll ist, als weibliches Wesen zur Welt zu kommen. Weinen, Klagen und Jammern gelten als weibisches Gebaren, ebenso erscheinen Fügsamkeit, Bescheidenheit, Zärtlichkeit, Neugierde, Gefallsucht, Eitelkeit, Zanksucht, Launenhaftigkeit und auch Hysterie als spezifische weibliche „Tugenden" oder Eigenschaften; als männliche gelten Mut, Stolz, Ehrgeiz, Neid, Herrschsucht, Roheit und Grausamkeit.

Da nun überall in der heutigen Gesellschaftsordnung der Mann höher gewertet, die Frau zu den Minderjährigen und Idioten gerechnet wird, ist es sehr natürlich und beinahe selbstverständlich, daß sich jedes Kind, unbekümmert ob Bub oder Mädchen, bemüht, recht „männlich" zu erscheinen, so zu tun, als ob es ein Mann wäre. Sehr viele der sogenannten Kinderunarten sind darauf zurückzuführen. So zum Beispiel das Quälen von kleinern Geschwistern und Tieren, die Rechthaberei und daraus resultierende Zänkereien. Trotz, Wildheit, Mißtrauen können weder durch Strafen noch durch Ermahnungen überwunden werden, sondern sollen, wie alle diese Unarten, auf ihren Ursprung zurückgeführt werden durch eine kluge und liebevolle Erziehung. Hilft man den Kindern ihr Selbstgefühl und Selbstbewußtsein durch Selbstvertrauen, unbekümmert um das Geschlecht, suchen und finden, und nicht auf diesen Umwegen ihre Kräfte zu betätigen und zu entfalten, dann werden solche Unarten nicht zu Charakterfehlern ausarten, die dem Träger und andern das Leben sauer machen und die sozialen Leistungen beeinträchtigen.

Unser Schulsystem, das durch die Trennung der beiden Geschlechter die künstliche Kluft noch erweitert, hilft die Vorurteile und Ueberschätzung der Rolle des männlichen Geschlechtes noch weiter und tiefer fortpflanzen. Durch die Militarisierung der männlichen Jugend und deren Erziehung zur „Wehrhaftigkeit" wird sie für die nächste Zukunft noch verschärft. Klassenbewußte Proletarier, die vermeiden wollen, daß sich auf dem Arbeitsmarkt ein Kampf der Geschlechter entspinne, müssen darauf bedacht sein, früh schon in ihren Buben und Mädchen, von klein auf das Gefühl für Gleichberechtigung zu wecken, wenn sie wollen, daß ihre Kinder dereinst für die gleiche Sache kämpfen wie sie. Dadurch ersparen sie ihnen nicht nur die schwere Arbeit des Umdenkenmüssens, sie bewahren sie auch vor verhängnisvollen Schädigungen ihres Charakters.

Arbeiterinnen.

Von der gleichen Mühe stets umgeben
geh'n die Tage grau an mir vorbei.
Nennt es, wie ihr wollt, nur nennt's nicht Leben,
dieses stumpfe öde Einerlei.

Schon in meine frühen Mädchenträume
kreischte Rädersurren, schrill und laut.
Wände staub- und lärmerfüllter Räume
haben meinem Welken zugeschaut.

Der Maschine hier, davor ich stehe,
war ich lange vor dem Mann vermählt.
Was zerbrach in dieser harten Ehe,
oft hab' ich es trauernd überzählt.

Weich sind meine Hände nie gewesen.
Eisen ist so hart wie die Not.
Schaut hinein und wollt: Ihr könnt drin lesen
von dem schweren Kampf um Licht und Brot.

Zwischen Fron und kleiner Freude geh'n
weiterhin die Tage grau vorbei.
Einmal aber muß die Sonne seh'n
auf das trübe, stumpfe Einerlei.

Karl Bröger.

Was wir selbst tun müssen.

Genossinnen!

Die Rede, die ihr jetzt lesen werdet, ist nie gehalten worden und wird es wohl auch nie sein. Und doch handelt es sich um einen Gegenstand, der so wichtig und so notwendig ist, daß er nicht mit Flüchtigkeit beim Lesen eines Zeitungsartikels an eurem Verstand vorübergehen darf. Mit aller Gewalt sollen die nachfolgenden Zeilen euer Gemüt packen und zum Nachdenken zwingen.

Euch allen ist es heiliger Ernst mit eurer Sache. Lange genug hat die Frau in der Welt gelitten und geduldet, lange genug hat sie außer ihrer Ketten als Frau auch die als Proletarierin getragen: lange und duldsam, immer wieder ein Opfer der Umstände, des „Haushaltes" und der „Mutterschaft". Langsam gehen euch die Augen auf. Ihr beginnt zu begreifen, daß euer Schicksal nicht mit den halben Entschlüssen der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen gebessert werden kann, daß für euch die Erlösungsstunde nur zugleich mit der eurer ebenso leidenden Männer, Brüder und Söhnen schlagen wird: ihr seid zum Sozialismus übergetreten. Aber wenige seid ihr noch, die ihr zu dieser Erkenntnis gelangt seid, noch leben Millionen eurer Schwestern in Unwissenheit und lassen sich einreden, die heutige Lage wäre gottgewollt und notwendig. Es gilt, alle diese unzähligen Massen, heute noch in Nacht und Dumpfheit versunken, zum Licht emporzuziehen.

Und dazu seid i h r nötig! Wenn ihr auf eine nahe Befreiung hofft, dann dürft ihr nicht länger in eurer jetzigen Untätigkeit verharren. Es ist sicherlich notwendig, daß ihr durch eure Mitgliedschaft die Organisation stützt und erhält. Euer Anschluß an die Partei ist nur begrüßenswert, aber damit habt ihr nur halbe Arbeit geleistet. Es gilt, diese Organisation und diese Partei auch handlungsfähig zu machen, sie muß in der Lage sein, eure Interessen mit aller Entschiedenheit verfechten zu können; sie muß eine M a c h t im heutigen Staat werden. Und da genügt es nicht, wenn ihr euer monatliches Scherflein zahlt, man muß mehr tun. Euer Geld ist notwendig, aber bei weitem nicht alles; dazu gehört das Einsetzen eurer ganzen Person, mit eurer ganzen, großen Ueberzeugung! Die müßt ihr erst haben, ehe ihr weiter arbeiten wollt. Eine jede überlege zweimal und dreimal, w a r u m sie der Organisation beigetreten ist, warum sie eine Vorkämpferin sein will. Und wenn ihr es noch nicht ganz sicher wißt, dann müßt ihr euch Klarheit verschaffen. Wenn mein Vorschlag überhaupt einen Erfolg zeitigen soll, dann müßt ihr, die ihr jetzt schon Sozialistin seid, vollständig sattelfest sein. Sonst geht es nicht ....

Und wenn ihr einmal schon so weit seid, dann beginnt eigentlich der schwerere Teil eurer Aufgabe. Denn seht ihr, ich habe es schon gesagt, mit Mitgliedsbeitrag, Versammlungsbesuch ist nur wenig getan. Da können höchstens überzeugte Genossinnen